

# Die Akklimatisierung

Chicago, Illinois: heisser als die Umwelt erlaubt.



Heinrich Weingartner rapportiert aus der Klimahölle.

Trennen Sie Abfall? Fahren Sie Velo? Verteufeln Sie Flugreisen? Sie können damit aufhören. Es nützt nichts. Egal, was Sie gegen die Klimaerhitzung unternehmen, die USA machen Ihre Bemühungen zunichte.

Seitdem ich glaube, dass ich wegen meines Chicago-Flugs vors Klimatribunal komme, habe ich eine Klimaneurose. Ich sehe nur noch Klimapositives, Klimaneutrales, meine Klimabilanz. Wenn ich von jetzt an auf Zehenspitzen durch die Welt tapse, kann ich mit meinem ökologischen Fussabdruck auf fahrlässigen Klimatotschlag plädieren.

Andere Menschen schwitzen, wenn sie Extremsport treiben. Ich schwitze, wenn ich lebe. Nach dem Flug muss Wasser her. Und schon schlägt mein Klimasinn an: Plastikflaschen? *Bad* fürs Klima. Leitungswasser? *Bad* für mich. Das ist der Konsens der Schweizerischen Vereinigung für Reiseempfehlungen, die sich aus den vor der Reise angetroffenen Besserwissern zusammensetzt. Aber stimmt das?

Da gerade kein Klimarat zugegen ist, ersuche ich Google um Hilfe: Sowohl die US-amerikanische Umweltorganisation als auch das Chicago Department of Water Management versichern mir, dass ich in Chicago Leitungswasser trinken kann. Ich nehme einen Schluck aus dem Tap-Water-Spender im Flughafen-WC. Der Geschmack erinnert mich an den Kinderpool des Luzerner Lidos. Ich kaufe sofort sämtliche Wasserplastikflaschen des Flughafens.

Weil die Flughafen-Security meine aus Schweissperlen und Wasserflaschen bestehende Erscheinung bereits misstrauisch bäugelt, stelle ich mich dem nächsten Klimadilemma: Zug oder Taxi, Klima oder Faulheit?

Im Taxi ist es schön kühl, weil mir die Klimaanlage arktische Eiswinde ins Gesicht bläst. Die Fenster sind offen, man will natürlich auf Nummer sicher gehen. Destination: Klimahölle. Neben uns zischt der Chicago-L-Train vorbei – leer. Der Zug des individuellen Klimaschutzes ist abgefahren.

Als ich aus dem Taxi steige, erleide ich fünf Hitzeschläge. Downtown, Chicago: cool, aber heiss. Und: Autos vor Rotlichtern, offene Fenster, laufende Motoren. Parkierte Autos, laufende Motoren, schlafende Besitzer. Einmal sehe ich ein leeres Auto, dessen Motor läuft. War der Besitzer geschmolzen? Als ausgebildeter Klimagewissenschaftler und aufgrund meines Scheiterns als Individuum wollte ich nun die andere, urschweizerische Art des Klimaschutzes anwenden: die Belehrung.

In der Schweiz wartete ich jeweils hinter Hausecken, um bei Rotlicht hervorzuspringen und Autofahrer auf ihren laufenden Motor aufmerksam zu machen. In Chicago warten Kleinkaliberpistolen im Handschuhfach, um hervorspringende Klimaschützer auf ihre Freiheitsfeindlichkeit aufmerksam zu machen. Ich beschliesse deshalb, auch die zweite Art des Klimaschutzes temporär zurückzustellen.

Als ich durch Downtown spaziere, höre ich ein tickendes Geräusch. Es ist nicht die Weltuntergangsuhr. Zwanzig Meter vor mir steht ein Mann und klopft mit einem Stein auf ein geschlossenes, gläsernes Häuschen, das per Rolltreppe in den Untergrund führt. Weshalb und wie lange er das bereits tut, weiss ich nicht. Andere Länder, andere Geisteskrankheiten.

Ich überquere die Strasse und blicke zurück. Der Mann ist jetzt auf das Häuschen geklettert und klopft von oben mit dem Stein drauf. Dieser Mann hat eine vortreffliche Klimabilanz, denke ich mir. Ein echtes Vorbild. Ich stelle mir vor, wie wir zusammen auf dem Rolltreppe-Häuschen leben und glücklich mit unseren Steinen darauf herumklopfen. Abnormal, aber klimaneutral.

**Heinrich Weingartner weilt für vier Monate im Atelier des Vereins «Städtepartnerschaft Luzern–Chicago». Dort versucht er sich an einem Roman und einer Reportage. In dieser Kolumne schreibt er über die Entfremdung eines Kleinstädters in der «Windy City».**